

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 10

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alpine Chic

Seit 1926 ist das Parkhotel «Bellevue» in Adelboden im Besitz der Familie Richard. Nach einem Brand des hölzernen Türrchenhotels 1931 liessen die Richards das Haus neu bauen. Ihre Architektenwahl war damals mutig und stiess im Dorf auf Unverständnis: Urfer und Stähli aus Interlaken hatten sich vor allem als progressive Freibadbauer einen Namen gemacht – entsprechend war auch ihr Entwurf für Adelboden bedingungslos modern. Was damals eine weitherum weiss leuchtende Provokation war, geht heute fast lautlos im lärmigen Chaletgestapel unter.

75 Jahre später, nach etlichen Um-, An- und Ausbauten sowie Stilbrüchen, haben die Enkel des Gründerpaares dem Haus ihren Stempel aufgedrückt. Die jungen Richards wollten nicht weniger progressiv als ihre Grosseltern sein und haben sich zur Zusammenarbeit mit dem trendigen Büro Buchner Bründler entschlossen. Die Basler haben in den zwei Monaten, in denen das Hotel jährlich geschlossen ist, zehn Zimmer und zwei Restaurants mit Bar und Lounge umgebaut. Die Forderung der Gastgeber nach «zeitgenössischer Gemütlichkeit» lösten die Architekten mit «Alpine Chic» ein. Er beginnt im entrümpelten Korridor, dessen Grau und dessen eigens gestaltete Leuchten die verschiedenen Bauetappen wieder zusammenhält. In den Zimmern heisst «Alpine Chic»: Weg von «Louis Toujours», hin zu klaren Formen, natürlichen Materialien und diskreten Farbtönen – kunstvoll bespielt mit Schnurgeflecht-Klassikern des dänischen Möbeldesigns aus den Fünfzigerjahren von Hans J. Wegner (in den Doppelzimmern) und Sesselobjekten von zeitgenössischen Designern wie Citterio oder Konstantin Grcic (in den Suiten). Mit einfachen Details haben die Architekten den kleinen Zimmern Platz für eine Sitzzecke abgetrotzt: Fernseher und Schreibtisch können aus der Schrankwand herausgeklappt werden, der sperrige Koffer verschwindet in der Schublade unterm Bett.

Im Erdgeschoss verwandelten die Basler das zudekorierte Bellevue-Stübli in ein luftiges und offenes Restaurant mit Lounge. Buchner Bründler haben den angestauten Muff so stark ausgelüftet, dass einzelne Stammgäste sich von der Adressliste streichen liessen, als sie die ersten Bilder in der Hauszeitung sahen. Dabei haben die Basler den Anbau nur auf seine ursprüngliche Offenheit zurückgeführt. Grosse Panoramafenster geben nun wieder den Blick auf Wildstrubel und Engstlingenfälle frei. Interessant ist, dass die Trompetenhosenzeit auch wieder bei der dunklen Braun-in-Braun-Lounge mitschwingt: Ein kantiger Tresen, verkleidet mit brüniertem Messing, dunkle Mooreiche am Boden, ein offenes Cheminée unter einer riesigen Eisenhaube, aufgeschlitzte Messingleuchten und luftige Holzreliefs als Wände erinnern an die frühen James-Bond-Sets von Ken Adams. Für den Teilumbau ist Andi Bründler von der Zeitschrift Bilanz zum Hoteldesigner 2006 gekürt worden. HÖ | www.parkhotel-bellevue.ch

Umbau Parkhotel Bellevue, 2006

Bellevuestrasse 15, Adelboden

--> Bauherrschaft: Familie Richard, Adelboden

--> Architektur: Buchner Bründler, Basel; Stephanie Hirschvogel, Nick Waldmeier, Eva Misiewicz, Mathias Kleiber (Mitarbeit)

--> Innenausbau: Gläser Innenausbau, Baden

--> Auftragsart: Selektives Verfahren, 2005

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 3,5 Mio.



1 Im Jahr 2006 zurück in die Siebzigerjahre: Die elegante Bar aus brüniertem Bronze verbindet das helle Restaurant mit der dunklen Lounge. Fotos: Ruedi Walti

2 1931 noch ein Skandal, heute in den Chalet-Wucher eingewachsen: Das moderne Haupthaus von Urfer und Stähli.

3 Viel Stimmung mit wenig Licht: Speziell für die Lounge haben Buchner Bründler die aufgeschlitzten Messingzylinder und die Beistelltischchen entworfen.

4 Die Zwiebelleuchten des dreissigjährigen Finnen Seppo Koho setzen zwar räumliche Akzente, den Zimmermädchen aber sind sie beim Bettenmachen im Weg.

5 Feierliche Stimmung für einen feierlichen Moment: Die Architekten haben im Esssaal im Anbau aus den Sechzigerjahren die Panoramafenster wieder eingeführt.



Zwei in drei

Weil eine alte Kindergartenbaracke ihren Platz räumen musste, brauchte die Gemeinde Dornach einen Neubau. Bader Holzbau und Wenger Partner Architekten bildeten zusammen eine Totalunternehmung und erhielten den Auftrag. Gegen die Strasse besteht der Holzbau aus drei in der Höhe und im Grundriss gestaffelten Baukörpern. Von hier aus erscheint das Gebäude als Kartenhaus, das aus Wandscheiben zusammengesetzt ist. Zum Garten hin öffnen sich die Kindergärten mit grossen Glasfassaden zur Morgensonne. In dem dreiteiligen Bau sind jedoch nicht drei, sondern nur zwei Kindergärten mit Küche und Ruhe-raum eingerichtet. Der dritte Raum dazwischen lässt sich teilen und den beiden anderen Kindergärten zuschlagen oder er kann dereinst eine dritte Kindergartenklasse aufnehmen. Zwei weitere, vielfältig nutzbare Räume gibt es im Erdgeschoss und im Obergeschoss über dem Eingang. Verbindendes Element ist die Eingangshalle, von der aus zwei Stichgänge zu den Kindergärten und weiter in Richtung Garten führen. Einen direkten Ausgang vom Unterrichtsraum in den Garten gibt es nicht. Damit sorgten die Architekten dafür, dass die sauberen von den schmutzigen Bereichen im Gebäude getrennt sind. **WH**

Kindergarten, 2006

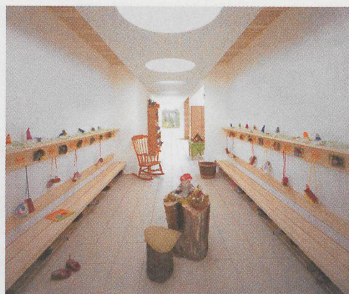
Gempfering 29, Dornach SO

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Dornach

--> Architektur: Wenger Partner, Reinach

--> Baukosten (BKP 1-5): CHF 2,05 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 607.-

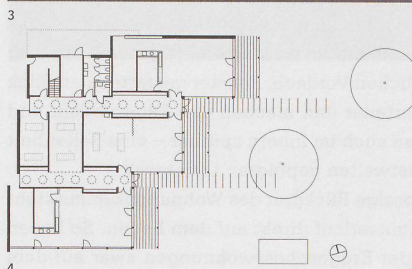


1 **Der Korridor trennt die Kindergartenräume voneinander und führt von der Eingangshalle in den Garten.** Fotos: Lilli Kehl

2 **Zum Garten hin ist die Holzkonstruktion des Kindergartens in Glas aufgelöst und erlaubt Durchblicke in der Diagonalen.**

3 **Die Staffelung im Grundriss und in der Höhe lässt das Gebäude an der Strasse grösser erscheinen, als es ist.**

4 **Drei Räume, zwei Gänge, eine Halle – und das alles gegeneinander verschoben. So einfach ist das Prinzip im Grundriss.**



Loggia als Lebensraum

Hoch oben am Zugerberg ist die Aussicht atemberaubend und der Hang stotzig wie in einem Bergtal. Die dichte Bebauung ist auf einen Passus in der Bauordnung der Stadt Zug zurückzuführen, der ab einer Grundstücksfläche von 2000 Quadratmetern eine Arealüberbauung mit Ausnützungsbonus erlaubt. Leider haben die Investoren und Architekten dies nur selten in gute Architektur umgewandelt. Dass es auch anders geht – ohne volle Ausnutzung –, zeigen die zwei Stadtvillen, die Fortunat Dettli und Albi Nussbaumer zuoberst am Berg gebaut haben. An dieser Lage ist Aussicht elementar und doch haben die Architekten mit den sechs Wohnungen weit mehr erreicht. Aus den Räumen sind Ausblicke in alle Richtungen möglich, auch in die hangseitigen Bereiche, in die sich kleine Höfe graben. Die Balkone holten die Architekten tief in die Häuser hinein und machten sie gleich zum Dreh- und Angelpunkt der Wohnungen. In den obersten Geschossen sind die Loggien zum Teil nach oben geöffnet, in den unteren Stockwerken werden sie über breite Lichtschächte mit Tageslicht versorgt. Die aussen liegenden Erschliessungen sparen das interne Treppenhaus und machen die Wohnungen zu Einfamilienhäusern. **Caspar Schärer**

Zwei Stadtvillen, 2006

Blasenbergstrasse 27/29, Zug

--> Bauherrschaft: Hanna Barbara Straub, Zug

--> Architektur: Dettli Nussbaumer Architekten, Zug

--> Bauleitung: Arthur Welti, Luzern

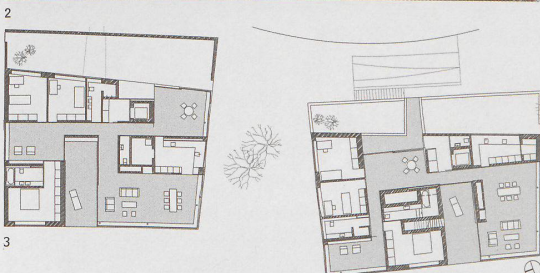
--> Baukosten (BKP 1-5): CHF 8,0 Mio.



1 **Viel Licht kann eindringen: Die Fenster bieten Ausblicke auch auf die Seiten. Rechts die tief in die Wohnung reichende Loggia.** Foto: Guido Baselgia

2 **Rauhe Haut: der Weissbeton an der Fassade mit Steinen aus gebrochenem Jurakalk. Mit Wasserhöchstdruck wurde die äusserste Schicht abgetragen.** Foto: Hannes Henz

3 **Die Kerne strukturieren die Grundrisse, dazwischen fliesst der Raum. Der hangseitige Hof (Wohnung links) und die Loggia bilden die privaten Aussenräume.**



Ein Herz für Ältere

Mitten im Zürcher Oberländer Dorf Gossau liegt das Fabrikareal der Accum Wärmetechnik. Stück für Stück hat die Firma Teile ihres Landes für neue Nutzungen frei gemacht. So entstand in den Siebzigerjahren das Zentrum Büelgass mit dem inzwischen verschwundenen Volg und weiteren kleineren Läden und vor wenigen Jahren richtete die Migros einstige Fabrikgebäude – mehr schlecht als recht – für sich her. Ein bedeutender Schritt auf dem Weg vom Industrieareal zum Dorfzentrum markiert der Neubau, den Meierpartner Architekten an diesem Jahr vollendeten. «Erweiterung Zentrum Büelgass» heisst das Objekt – ein Name, der tief stapelt. Denn erst die «Erweiterung» macht aus dem Zentrum auch das Herz des Dorfes.

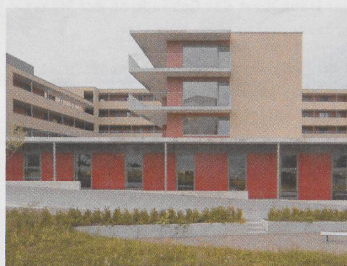
Der Entwurf basiert auf einem Gestaltungsplan und besteht aus zwei Teilen: dem Ladensockel mit dem Coop und zwei weiteren Läden sowie dem Wohnungskamm mit vierzig Wohnungen. Dank dem abfallenden, vom renaturierten Laufenbach begleiteten Terrain tritt das überhohe Ladengeschoss nur an einer Ecke in seiner vollen Höhe zu Tage; an zwei Seiten ist es im Erdreich eingegraben. Die Fassade aus rotem, nachts hinterleuchtetem Fiberglas verjüngt sich nach hinten entlang einem geschützten Weg mit einem zierlichen Vordach. Fenster gestatten den Blick in den Grossverteiler und machen den Tagesverlauf und die Jahreszeiten auch im Innern spürbar – eine Seltenheit in der von Kunstwelten geprägten Ladenwelt.

Das viergeschossige Rückgrat des Wohnungskamms steht dank dem Terrainverlauf direkt auf dem Boden. So liegen die Eingänge der Erdgeschosswohnungen zwar auf dem Deckel des Ladensockels, doch auf der anderen Seite öffnen sich die Wohnungen auf einen Gartensitzplatz. Die dreigeschossigen, beige verputzten oder mit rotem Eternit verkleideten Finger fassen zwei Höfe ein. In zwei der Fingerbauten sind Wohnungen untergebracht, die in die Höfe blicken, im dritten – der auf das Siebzigerjahre-Zentrum Büelgass schaut – gibt es Büros und Praxen und nur eine Attikawohnung. Der Hauptzugang des Kamms liegt in einer feudal hohen Eingangshalle in der einen Ecke des Sockelbaus, doch erreicht man die Laubengänge auch von der Seite des alten Zentrums. Die Idee, das Neue mit einer Brücke ans Alte anzubinden und dadurch vor allem den Altbau aufzuwerten, ist leider gescheitert.

Die vierzig Wohnungen mit zwei bis fünf Zimmern sind für ältere Leute konzipiert, die (noch) nicht in eine Alterssiedlung ziehen möchten, sondern ihre Unabhängigkeit bewahren wollen, solange es geht. Dabei können sie je nach Alter und Gesundheitszustand von den Dienstleistungen profitieren, die das Zentrum anbietet: Mahlzeitendienst, Wäscheservice, Raumpflege, Spitex und Notfalldienst, Pflege- und Krankendienst. Das funktioniert mit den kleineren Wohnungen gut und die grossen lassen sich bei Bedarf auch auf dem freien Markt vermieten. WH



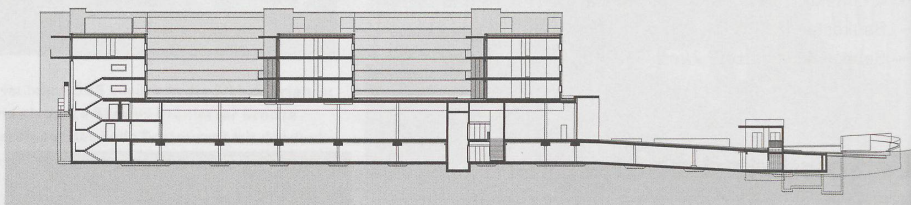
1



2



3



4

1 An der Rückseite ist vom Ladengeschoss nichts zu sehen, hier steht das lange Wohnhaus auf dem Boden.

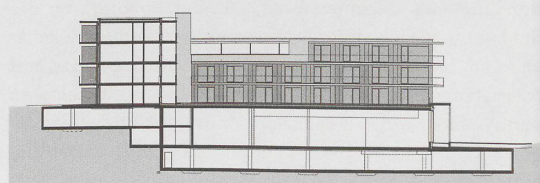
2 Ein schmales Betondach auf zierlichen Stützen trennt den Sockel von den Wohngeschossen. Hohe Fenster gestatten den Blick in den Laden.

3 Die Läden orientieren sich auf den Vorplatz, die Wohnungen wenden ihm den Rücken zu und blicken in den Hof.

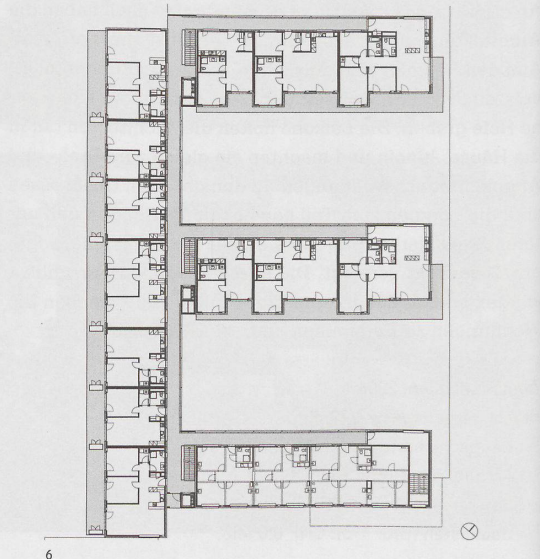
4 Längsschnitt: Unter dem Ladengeschoss liegt die Tiefgarage, die sich weit unter den Vorplatz schiebt.

5 Querschnitt: Dank dem abfallenden Terrain konnten die Architekten das Zentrum Büelgass auf der Vorder- und der Rückseite sinnvoll an die Umgebung anschliessen.

5 Im Längsbau und in zwei Fingern sind Wohnungen unterschiedlicher Grösse untergebracht. Der dritte Finger des Kamms nimmt Büros und Praxen auf.



5



6

Erweiterung Zentrum Büelgass, 2006

Im Zentrum, Gossau ZH

--> Bauherrschaft: Accum, Gossau

--> Architektur: Meierpartner Architekten, Wetzikon;

Peter J. Meier, Matthias Reifler, Simon Hard,

Patrick Wenzinger (Mitarbeit)

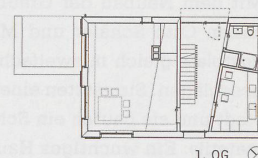
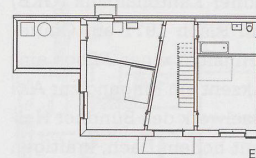
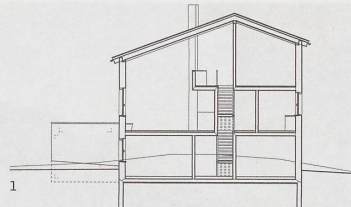
--> Realisierung: Hirzel Generalunternehmung, Wetzikon

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 27,4 Mio.

--> Gebäudekosten: (BKP 2/m³): CHF 355.-

Die Treppe als Hausmitte

Mathon ist eine kleine Gemeinde am oberen Schamserberg. Bald gibt es dort mehr Feriengäste als Einheimische. Einige planen dorthin zu zügeln, wenn sie alt sind, denn dort ist es warm und es hat ein Postauto, drei Restaurants, einen Laden und nette Leute. So entspricht auch das Ferienhaus Michael/Ruffner eher der Typologie eines Wohnhauses. Aussen fallen die ungewohnt angeordneten Fenster auf. Sie erklären das Raumspiel im Innern. Die Hausmitte ist die Treppe aus massivem Lärchenholz, die offen geführt über drei Stockwerke geht, präzise so schräg wie der Hang. Der Korridor öffnet sich mal links und mal rechts. Unten gehts vom Korridor in zwei Zimmer und ins Bad, im mittleren Geschoss in die Küche, Dusche und Stube, oben in Kammern auf der einen Seite. Auf der andern bleibt es luftig – der Korridor ist auch eine Galerie über der Stube. Die Korridoridee haben die Architekten den alten Bauernhäusern abgeschaut. Eins drauf setzen sie, indem sie einmal die linke, einmal die rechte Wand schräg stellen, sodass verschiedene Winkel entstehen. Der Korridor wird zum Fernrohr in die Berge. So dramatisch hätten die Bauern das nicht gemacht. Zum Raumgefühl kommt dafür für ihre Nachfahren der Aussichtsgewinn. GA



1 Der Schnitt und die Grundrisse EG und 1. OG zeigen den Trick: Die Treppe führt über wechselseitig schräge Korridore.

2 Der Korridor ist ein Fernrohr in den Wald und den Himmel auf dem Schamserberg.

3 Die unregelmässig verteilten Fenster verraten das verwinkelte Innenleben.

Ferienhaus, 2004

Gurschég, Mathon GR

→ Bauherrschaft: Ruth Michael, Emerita Ruffner, Chur

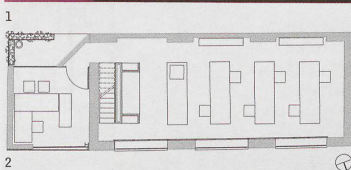
→ Architektur: Michael und Schmid Architekten, Zürich

→ Auftragsform: Direktauftrag

→ Energiesystem: Erdsonde und Holzspeicherofen

Design aus dem Heuboden

Am Anfang des 20. Jahrhunderts baute sich ein Steinmetz mitten im Dorfkern von Cadro einen Stall und darauf einen grossen Heustock. Sorgfältig gefügte Mauern zeugen bis heute vom Handwerkerkönnen und -stolz. Doch: Wer braucht heute noch einen Stall? Zum Beispiel der Designer Vito Noto. Er hat das Gebäude gekauft und zu seinem Atelier umgebaut. Sorgfältig befreite er die alten Mauern von späteren Zutaten, entfernte den früheren Wetterschutz und baute das Dachgeschoss in voller Höhe aus. Wo einst der Saustall war, erstellte der Designer einen Neubau aus Stahl, den er – wie das neue oberste Geschoss – in eine Fassade aus Lärchenleisten hüllte. In die grossen Lüftungsöffnungen des Heustocks setzte Vito Noto dunkel gerahmte Fenster. Damit die prächtigen Natursteinmauern auch im Innern sichtbar blieben, musste Noto bei der Wärmedämmung zwar Kompromisse eingehen, aber die Steinmetzarbeit mit Dämmung abzudecken, das wäre zu schade gewesen. Vor dem Stall liegt unter der Erde ein Archivraum und darüber ein präzise gestalteter Garten. Dieser liegt im Winkel zwischen dem Atelier und dem Wohnhaus des Designers, der damit beweist, dass auch mitten im alten Tessiner Dorfkern zeitgenössisches seinen Platz findet – ohne falsche Romantik, aber auch ohne massstabssprengende Neubauten. WH



1 Im Innern ist Bruchsteinmauerwerk sichtbar; das milde Klima machte Konzessionen an die Dämmung möglich.

2 Die dicken Mauern umschliessen den früheren Stall, links angebaut der Neubau.

3 Die Bruchsteinmauern erinnern an den alten Stall, die grossen, verglasten Öffnungen und die Holzleisten verankern das Gebäude in der Gegenwart.



Atelier in Stall, 2005

Cadro bei Lugano

→ Bauherrschaft: Vito Noto Design, Cadro

→ Architektur: Vito Noto Design, Cadro

Weitergestrickt

Mit dem Neubau der Graubündner Kantonalbank (GKB) haben Otto Schäfer und Martin Risch 1911 am Churer Postplatz gleich in zweifacher Hinsicht einen Pflock eingeschlagen. Sie setzten einen Akzent am Eingang zur Altstadt und sie bauten ein Schlüsselwerk des Bündner Heimatstils: Ein wuchtiges Haus mit hohem Dach, kräftigen Tuffsteinarbeiten und einer grossstädtischen Arkade an der Poststrasse. Ausserlich hat der Bau die Zeiten unbeschadet überstanden, im Innern hat ihn die Bank ihren Bedürfnissen und dem wechselnden Geschmack der Zeiten angepasst – und dabei manches zerstört.

Der Auslöser für die jüngsten Veränderungen war die zu kleine Kundenhalle und der Wunsch nach zusätzlichen, rationeller nutzbaren Büroräumen. Also schrieb die Bank einen Wettbewerb aus, den Dieter Jüngling und Andreas Hagmann gewannen. Ihr Bau besteht aus drei Teilen: der Verlängerung des Altbaus an der Poststrasse, dem neuen Flügel gegen den Fontanapark und der Kundenhalle im Hof. 95 Jahre nach Schäfer und Risch haben Jüngling und Hagmann nicht mehr einen Pflock eingeschlagen, sondern mit vielen «kleinen Pflocken» auf die unterschiedlichen Situationen reagiert. Die Architekten studierten den Altbau genau und strickten ihn an der Poststrasse weiter. Sie übernahmen die Geschosshöhen, das mächtige Dach, die Proportionen der Fenster, die Arkade, die kräftigen Fensereinfassungen und die Ornamente. Diese Ingredienzien interpretierten sie aber neu. So finden sich die Ornamente nicht auf den Fensereinfassungen aus Tuff, sondern als feines Relief auf den Fassadenflächen. Dadurch wirken die hellen, mit einem Hauch Lasur überzogenen Betonelemente leicht und textil wie eine Klöppelarbeit und durch die mit feinem Ornament durchbrochenen Metallläden fällt orientalisch gedämpftes Licht in die Räume.

Ein ganz anderes Gesicht zeigt die Bank gegen den von Guido Hager gestalteten Fontanapark. Hier hüllten die Architekten die in der Höhe und der Tiefe gestapelten Büroflächen in eine gläserne Haut. Ein von den Schilfmatten der Gewächshäuser inspirierter Sonnenschutz aus goldglänzenden Aluröhrchen macht aus dem Bürohaus eine grosse «Serre», die hinter der Parkmauer aufragt.

Von aussen nicht zu sehen, dafür von innen umso eindrücklicher ist die Kundenhalle. Der im Grundriss dreieckige, in der Höhe gestaffelte Raum ist das Herz der GKB. Fachwerkräger tragen die Decke der Halle und die Bürogchosse im Glasbau und sie prägen den Raum: Die Dreiecksfelder machen zusammen mit den Glasflächen und den von Elisabeth Arpagaus gestalteten farblichen Akzenten – ein Bilderfries in der Halle und Stoffbahnen an den Fenstern – aus der Bank ein Kaleidoskop. **WH**

Erweiterung Kantonalbank, 2006

Postplatz, Chur

--> Bauherrschaft: Graubündner Kantonalbank

--> Architektur: Dieter Jüngling und Andreas Hagmann;
Thomas Schwander, Ursin Sutter, Marcel Clerici, Serge Borgmann

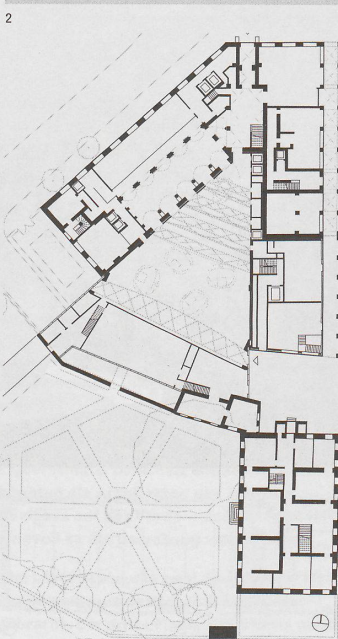
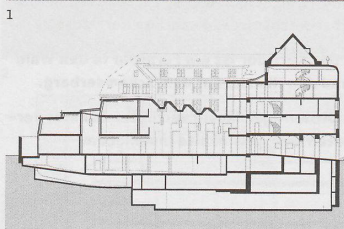
--> Bauleitung: W. Dietsche, Chur

--> Landschaftsarchitektur: Guido Hager, Zürich

--> Kunst und Bau: Elisabeth Arpagaus (innen), Christoph Haerle (ausser)

--> Wettbewerb: 2000

--> Baukosten (BKP 2): CHF 32 Mio.



1 Neu und alt bilden ein Ganzes, ohne ihre Autonomie zu verlieren. Fotos: Ralph Feiner

2-3 Im Innern des Bankgebäudes verbirgt sich die in der Höhe gestaffelte Halle.

4 Vom Park her betrachtet werden Erinnerungen an Gewächshäuser wach.

5 Die Statik erzeugt ein Kaleidoskop.

Die spezifische Oberfläche

Wärmedämmung ist wichtig. Doch am meisten sparen lässt sich mit dem Verhältnis von Volumen und Oberfläche. Die Oberfläche verursacht Verluste, das Volumen bringt Nutzfläche. Fünf Einfamilienhäuser brauchen rund die Hälfte mehr Energie als fünf Grosswohnungen in einem Mehrfamilienhaus. Das Haus an der Voltastrasse in Zürich illustriert das: Der fünfgeschossige Bau in leichter Hanglage beherbergt fünf grosse Mietwohnungen mit spektakulärer Aussicht. Beheizt – und im Sommer gekühlt – werden die fast 1000 Quadratmeter Wohnfläche mit einer Wärmepumpe, die über vier 125 Meter tiefe Sonden das Erdreich als Wärme-Kälte-Speicher nutzt. Die Fassade ist ein doppelschaliges Mauerwerk mit einer Kerndämmung von 16 Zentimeter Mineralwolle, die nordseitig kaum, ost- und westseitig spärlich befenstert ist. Die Südfassade dagegen ist vollflächig verglast. Wärmeschutzgläser und ein konsequenter Sonnenschutz mindern die Kältestrahlung und verhindern eine Überhitzung. Die Berechnungen der Ingenieure bestätigen: Der Beitrag der Sonne ist mit vierzig Prozent erheblich, gleichviel liefert die Wärmepumpe und etwa ein Fünftel ist die Abwärme von Personen und elektrischen Geräten. Othmar Humm | www.findepetrole.ch

Mehrfamilienhaus, 2006

Voltastrasse 21, Zürich

--> Architektur: Martin Spühler Architekten, Zürich

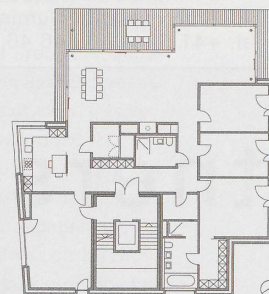
--> Gebäudetechnik: Gruenberg + Partner, Zürich

--> Baukosten (BKP 1–5): CHF 6,3 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 850.–



1 Gegen Süden – mit prächtigem Blick – ist der grosse, im Grundriss gestaffelte Wohn- und Essraum angeordnet. Fotos: Peter C. Horn



2 Der Grundriss entspricht dem Äusseren: Der grosse, geschosshoch verglaste Raum liegt im Süden, die kleineren, weniger befensterten Zimmer im Osten und Westen.

3 Zur Strasse hin gibt sich das Haus verschlossen, denn das Zweischalenmauerwerk hält die Wärme im Gebäude.



Gläserner Fokus

Nach dem Umzug der IBM in den Dudler-Bau beim Bahnhof Zürich-Altstetten (HP 6-7/05) übernahm das kantonale Steueramt Mario Campis markantes Haus an der A1 und fasste die Räume von 17 Standorten an einem Ort zusammen. Stucky Schneebeili Architekten, die den Bau für das Amt herrichteten, veränderten Campis Architektur nur zurückhaltend. So ist etwa der Schalter in der steinernen Wand im Erdgeschoss gar nicht als neue Zutat erkennbar. Dank der Überzeugungskraft der Architekten ist es sogar gelungen, das mit Holz ausgekleidete Restaurant im Erdgeschoss als Herzstück des Gebäudes zu erhalten und das zehnjährige Haus insgesamt aufzufrischen. Grössere räumliche Veränderungen erfuhr das Erdgeschoss, wo rechts und links des Restaurants die von Aktenkarren geprägte Aktenkanzlei Platz fand. Sichtbar Neues haben die Architekten in den Grossraumbüros geschaffen. Hier bauten sie in der Raummitte «Fokusräume» ein, in denen die Mitarbeiter diskrete Telefonate oder Gespräche führen können. Eine zweischichtige Konstruktion aus grünen und weissen Gläsern bilden einen Vorhang, der für Intimität sorgt, aber doch den Ein- und Ausblick gewährleistet, den die Feuerpolizei verlangte. Der Raster, der den Bau Campi-typisch markant durchzieht, blieb dabei gewahrt. WH

Umbau Steueramt, 2005

Bändliweg 21, Zürich-Altstetten

--> Bauherrschaft: Kantonales Steueramt, Zürich

--> Architektur: Stucky Schneebeili Architekten, Zürich

--> Baukosten (BKP 1–5): CHF 2,6 Mio.



1 Die zweischichtige Konstruktion aus weissem und grünem Glas macht die Boxen kaum fassbar. Foto: Andrea Helbling

2 Eine Wegmarke an der Autobahn A1: Mario Campis Bürohaus von 1995.

3 Die fünf Glaskörper pro Geschoss gliedern die grossen Büroflächen.

